

Ideologie und wissenschaftstheoretische Positionen im labeling approach
Ein Nachtrag zu Fritz Sack (1972)

Karl-Dieter Opp
Seminar für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg

Man kann einen Diskussionspartner auf verschiedene Weise auszuschalten versuchen. Ein solcher Versuch ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. Er sei zunächst an einem fiktiven Dialog illustriert.

Ort der Handlung: Vorstandssitzung einer Partei.

Mitglied A: Ich stelle den Antrag, daß wir uns mit der ausführlichen Kritik an unserem Stabilitätsprogramm befassen, die Herr Müller ausgearbeitet hat.

Mitglied B: Ist das nicht dieser Querulant?

Mitglied A: Genau.

Mitglied B: Ich meine, wir haben Besseres zu tun. Sagen wir Herrn Müller einfach, wir hätten sein Papier wohlwollend zur Kenntnis genommen.

Allgemeines Einverständnis.

Die hier angewendete Strategie, die dazu führt, daß man sich nicht weiter mit einer Kritik auseinandersetzen muß, lautet: Man schreibt dem Kritiker eine Eigenschaft zu, die Dritte negativ bewerten (Querulant). Wenn Konsensus darüber besteht, daß jemand mit dieser Eigenschaft prinzipiell keine akzeptablen Argumente produziert, ist der Diskussions-

partner „erledigt“, man braucht sich nicht mehr mit ihm auseinanderzusetzen. Diese Strategie läßt sich als Diskussionsregel formulieren: Wenn man sich nicht mit jemandem auseinandersetzen möchte, schreibe man ihm ein Merkmal zu, von dem man annimmt, daß es diejenigen, an die man sich wendet, negativ bewerten. Je nach Art des Auditoriums verwende man Bezeichnungen wie: NPD-Mitglied, DKP-Mitglied, Juso, Psychopath, Querulant, Reaktionär, Theoretiker, Positivist, Marxist, Dialektiker. Der Konsens, daß „solche“ Leute keine ernsthaften Argumente vorbringen, liegt häufig vor. Die Auseinandersetzung erübrigt sich.

Auch in wissenschaftlichen Diskussionen sind derartige „labeling“-Prozesse leider üblich. Ein Beispiel ist Fritz Sacks Erwiderung (Sack 1972) auf meine Kritik an einigen seiner Thesen (Opp 1972). Ich habe in dieser Kritik versucht, eine Reihe von Thesen, die Sack zu vertreten scheint, klar herauszuarbeiten, und mich im Detail mit Argumenten zu diesen Thesen befaßt. Ich habe erwartet, daß Sack diese Argumente entweder entkräftet oder daß er neue Argumente bringt, die ich vielleicht übersehen habe, oder daß er meine Argumente akzeptiert und seine Position modifiziert. Nichts dergleichen geschieht jedoch. Sein Aufsatz besteht fast ausschließlich darin, seine Position noch einmal darzustellen und den Leser auf seines Erachtens relevante Literatur hinzuweisen. Nur an zwei Stellen geht er auf meine Kritik ein, und zwar in der Weise, daß er mir Eigenschaften zuschreibt, von denen anzunehmen ist, daß sie von vielen Lesern negativ bewertet werden, und zwar meines Erachtens mit Recht. Dieser „labeling process“ dürfte sich allerdings als ein Bumerang erweisen. Sack wirft damit nämlich Fragen auf, die er selbst nicht beantwortet und auch früher nicht beantwortet hat. Ich möchte darauf im folgenden kurz eingehen.

„*Label*“ 1: *Konvergenz-Ideologie*. Ich habe in meiner Kritik verschiedene Argumente vorgebracht, die es sinnvoll erscheinen lassen, die Frage nach den Ursachen abweichenden Verhaltens nicht aufzugeben. Behält man diese Fragestellung bei, läßt sich die „neue“ Kriminalsoziologie so charakterisieren, daß sie neue Fragen stellt, mit denen sich die „alte“ Kriminalsoziologie bisher nicht befaßt hat. Anstatt auf diese These im einzelnen einzugehen, sagt Sack lediglich, ich hinge einer „Ideologie der Konvergenz“ an. Verwendet man dieselbe Strategie der „Diskussion“ wie Sack, könnte man erwidern: Sack hängt einer „Ideologie der Divergenz“ an. Wenn Sack meine „Ideologie“ nicht akzeptiert, wäre zu fragen, worin denn genau der Unterschied zwischen der „neuen“

und der „alten“ Kriminalsoziologie besteht. Sack hat zwar im einzelnen die Literatur, die dem labeling approach zuzurechnen ist, dargestellt. Aber eine detaillierte Analyse der *Unterschiede* zwischen diesem Ansatz und der „alten“ Kriminalsoziologie fehlt bisher. Wie sieht Sack diese Unterschiede genau? Verwendet der labeling approach z.B. eine völlig neue Klasse von Variablen? Setzt er Variablen, die in den Ursachentheorien verwendet werden, mit neuen Variablen in Beziehung? Unterscheidet sich die Struktur von Theorien des labeling approach von den bisherigen Kriminalitätstheorien? Wenn Sack meine Charakterisierung der Unterschiede beider Ansätze nicht akzeptiert, wäre es wichtig, wenn er seine alternative Charakterisierung explizierte; denn erst wenn die Unterschiede verschiedener „Paradigmata“ präzise herausgearbeitet sind, lassen sie sich miteinander konfrontieren, d.h. einer Kritik unterziehen.

„*Label*“ 2: *Positivist*. Das einzige, was Sack zu meinen Argumenten zu sagen hat, ist, daß ich ein Anhänger des Neopositivismus oder des logischen Empirismus oder der Philosophy-of-Science-Position sei (S. 9). Diese Position wird dann in eineinhalb Seiten in einer Weise beschrieben, daß man sich fragt, wer eine solche schwachsinnige Position überhaupt vertritt – ich jedenfalls nicht. Der labeling-Effekt soll hier wohl geradezu verdoppelt werden: Einmal werden allein schon mit dem Wort „Positivist“ Assoziationen geweckt (z.B. Theorielosigkeit, Fliegenbeinzählerei, Verbotsnormen), die negativ bewertet werden, und zwar mit Recht. Zweitens wird diese Position noch in einer so abwertenden Weise beschrieben, daß die negativen Assoziationen noch verstärkt werden.

Versuchen wir, einige Argumente, die Sack andeutet, zu rekonstruieren und einer Kritik zu unterziehen. Er wirft mir vor, daß ich bestimmte „Denkmittel“ anwende, die den gleichen Stellenwert haben wie „manche Gewohnheiten, Regeln und Denktraditionen innerhalb der Rechtswissenschaft“. Diese „Denkmittel“ lehnt Sack offensichtlich ab. Es bleibt dabei aber völlig im Dunkeln, welche „Denkmittel“ Sack denn aus welchen Gründen ablehnt. Wo genau ist z.B. meine Argumentation, daß (im Gegensatz zu Sacks Behauptung) die Frage nach den Ursachen abweichenden Verhaltens sinnvoll gestellt werden kann, falsch? Hat Sack ein neues Verfahren entdeckt, mit dem aus sprachlichen Konventionen empirische Hypothesen abgeleitet werden können? Das heißt: Können wir aus einer Definition des Kriminalitätsbegriffs empirische Hypothesen ableiten? Vor allem

möchte man gerne erfahren, welche „Denkmittel“ Sack selbst anwendet. Er verwendet ebenfalls Begriffe, diskutiert die empirische Gültigkeit von Hypothesen, zieht logische Schlüsse usw. Selbstverständlich haben die von Sack verwendeten „Denkmittel“ nicht den gleichen Stellenwert wie „manche Gewohnheiten, Regeln und Denktraditionen innerhalb der Rechtswissenschaft“. Aber warum nicht? Sack sieht die „neue“ Kriminalsoziologie als ein neues „Paradigma“ (im Sinne Kuhns) an. Wie genau sieht dieses Paradigma aus und wie unterscheidet es sich von dem „alten“ Paradigma? Sack erweckt dann den Eindruck, daß meine Kritik die folgenden Thesen impliziere. Erstens scheint er zu behaupten, daß jegliche „theoretische Neuorientierung“ „eingedämmt“ und „im Keime erstickt“ würde, wenn man meine „Denkmittel“ anwendet. Sack scheint entgangen zu sein, daß ich keineswegs den gesamten labeling approach, also die theoretische Neuorientierung in der Kriminalsoziologie, einer Kritik unterziehe, sondern nur einige Thesen, die speziell Sack im Rahmen dieses Ansatzes vertritt und die die meisten Vertreter des labeling approach eindeutig nicht akzeptieren.¹

Weiterhin glaube ich nach der Meinung von Sack, daß „Wissenschaft einzig und allein nach Regeln ablaufen (würde), wie sie in wissenschaftstheoretischen und methodologischen Lehrbüchern fixiert sind“ und daß „bestimmte wissenschaftliche Paradigmen oder Positionen nicht länger in Übereinstimmung stünden mit den Sentiments neuer Wissenschaftlergenerationen“. Zunächst ist mir unklar, was dies alles mit der Diskussion des labeling approach zu tun hat. Aber wenn wir davon einmal absehen, frage ich mich, wie Sack dazu kommt, mir solche Meinungen zu unterstellen. Es handelt sich auch hier wieder um Positionen, die niemand vertritt, der über ein Minimum methodologischer Kenntnisse verfügt.

Es ist im deutschen Sprachbereich nicht unüblich, daß man Kritik einfach damit abzuwenden versucht, daß man dem Kritiker eine wissenschaftstheoretische Position zuschreibt, die man selbst nicht akzeptiert. Dabei pflegt man die eigene Position nicht zu spezifizieren. Der Tatbestand, daß damit die Auseinandersetzung beendet wird, läßt sich auch so ausdrücken: Es handelt sich bei einer derartigen Argumentation um die Anwendung einer *Immunisierungsstrategie*, d.h. um den Versuch, die eigene Position vor Kritik abzuschirmen. Wenn Sack daran nicht gelegen ist, sollte er auf meine Kritik im einzelnen eingehen.

Anmerkung

(1) So heißt es etwa bei Schur (1969), die Frage nach den Ursachen sei eine „quite legitimate question“ (S. 310). Weiterhin heißt es bei Schur, daß jeder Anhänger des labeling approach die „reality of crime“ anerkennen würde (S. 315) – Schur scheint die Schriften von Fritz Sack nicht zu kennen. Auch Howard S. Becker – um einen führenden Vertreter des labeling approach zu nennen – beschäftigt sich mit dem faktischen, normabweichenden Verhalten und formuliert sogar eine Hypothese, die dieses Verhalten, das also noch nicht als abweichend definiert wurde, erklären soll. Vgl. die Beckerschen Ausführungen über „commitment“ (1963, S. 27).

Literatur

BECKER, H.S., Outsiders, London 1963.

OPP, K.-D., Die „alte“ und die „neue“ Kriminalsoziologie. Eine kritische Analyse einiger Thesen des labeling approach, in: KrimJ 4, 1972, S. 32-52.

SACK, F., Definition von Kriminalität als politisches Handeln: der labeling approach, in: KrimJ 4, 1972, S. 3-31.

SCHUR, E.M., Reactions to Deviance, in: American Journal of Sociology, 75, 1969, S. 310-22.

20.Dezember 1972

2 Hamburg 72, Sulkyweg 22